

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 71 (1981)

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

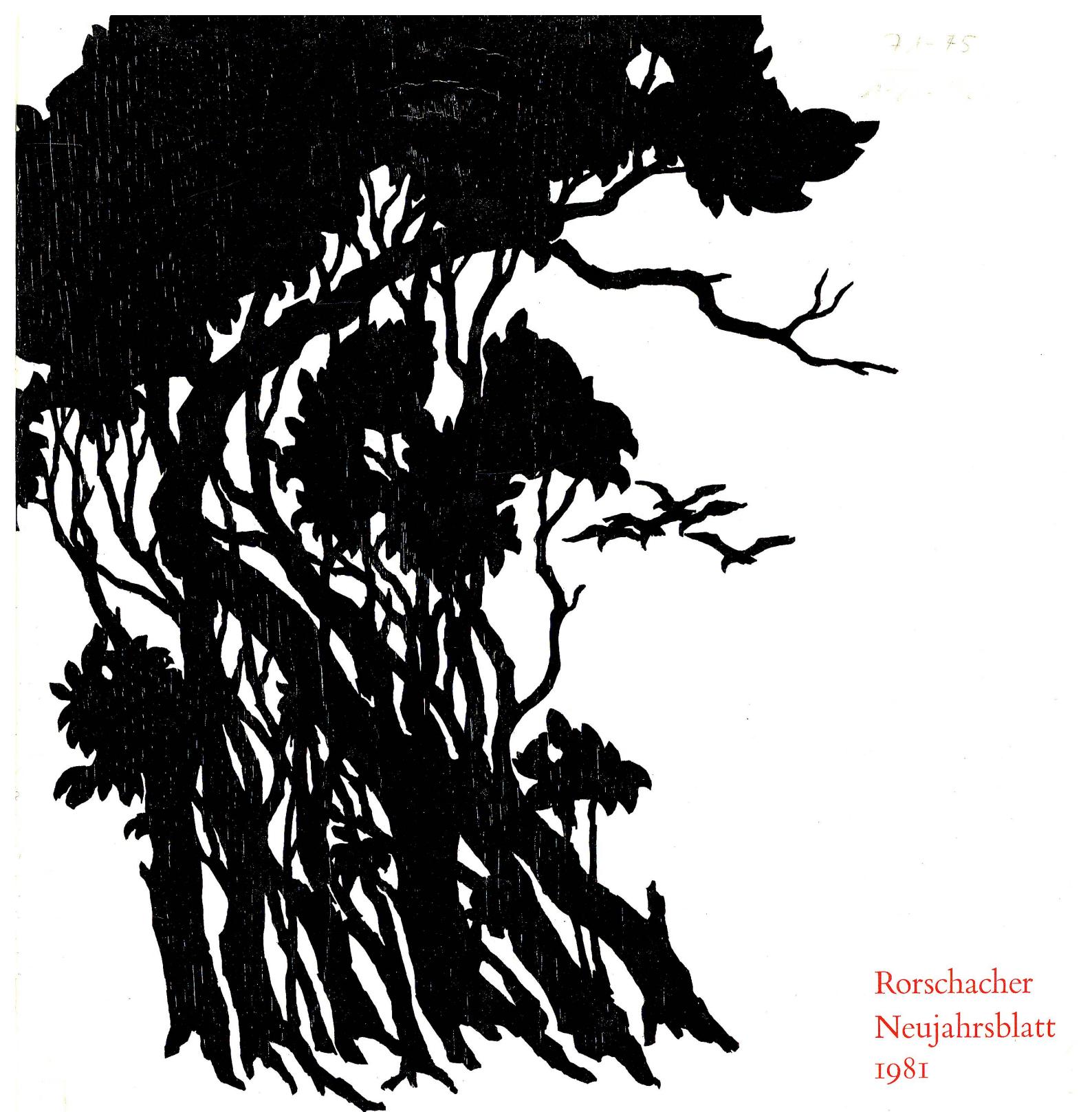
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

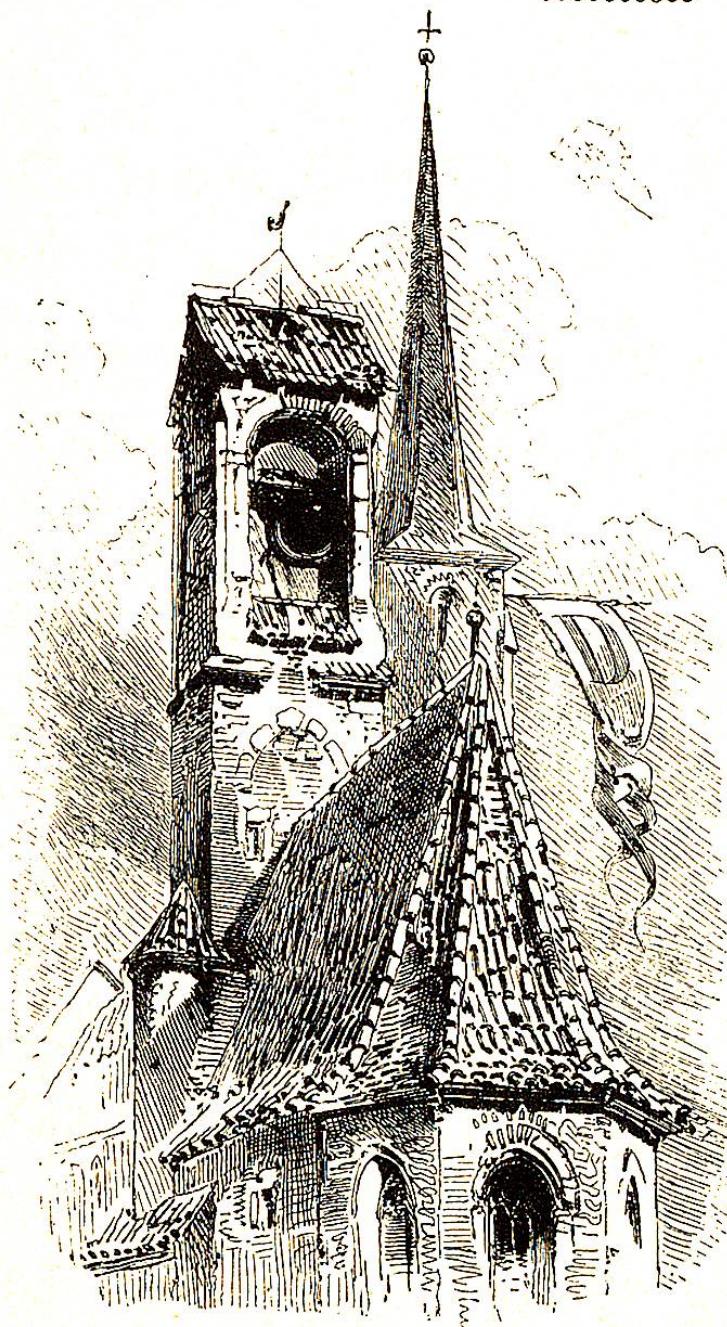


7.1.-75

1981 - 75

Rorschacher
Neujahrsblatt
1981

Zwei Feuerreiter.



ie Glocken klangen im Thüringer Land, sie verkündeten Trauer. Einer der edelsten und tapfersten deutschen Männer, Karl August von Sachsen-Weimar, war nach zwei und fünfzigjähriger Regierung gestorben.

Es war am Sonntag Mittag im halben Juni des Jahres 1828, die Glocken hatten ausgeflungen, und ein großer Theil der Bewohner des Dorfes Vogelsberg saß in der Schenke. Man plauderte allerlei: vom Tode des Herzogs, von der Heu-

ernte, von einer Holzversteigerung im Domänenwald, von einem neuerbauten Hause im öbern Dorf und vom Krieg der Russen gegen die Türken. Schumla war ein vergnügliches Wort, das sich gut behalten ließ, und es war, wie der Dichter seinen beschränkten Pfahlbürger sagen lässt:

Nichts Bessres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen,
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,
Wenn hinten, weit in der Türkei,
Die Völker auf einander schlagen.

„Da kommt der alte Luzner!“ hieß es plötzlich. „Ja, dem muß es hart angehen, daß unser Herzog gestorben ist. Man sagt ja, sein Vermögen röhrt vom Herzog her. Heute muß es ihm doch zu einsam auf seiner Mühle sein. Steh' Du auf da. Wenn er sich zu uns setzen will, soll er auf dem guten Stuhl sitzen.“ So hieß es hin und her in der Schenke, während ein alter schlanker Mann, wol siebzig Jahre alt, aber noch fest und aufrecht gehend, in die graue Müllertracht gekleidet, die Straße daher kam. Er trug eine weiße Rose im Munde, die ihm sein Enkel unterwegs gebracht hatte.

Der alte Luzner kam in der That in die Schenke und nahm den ihm bereit gehaltenen Großvaterstuhl ein. Man saß damals noch nicht so viel im Freien wie heutigen Tages, und die Dorfbewohner sind auch heute noch beim Ausruhen immer unter Dach und Fach. Während draußen Rose und Hollunder blühte, öffnete man in der Schenke kaum ein Fenster.

Der alte Luzner bestellte sich auch einen Krug Bier, und als er den Geldbeutel heraus that und bezahlte, nahm er auch ein gehenktes Thalerstück heraus und sagte: „Das ist von Ihm, das hat er mir selber gegeben mit dem andern, und es hat mir viel Segen gebracht. Meine selige Frau hat das Geldstück vierzig Jahre lang an ihrer Granatenschnur getragen. Schaut, so hat er damals ausgesehen.“

„Ja wer denn?“ fragte ein pfiffig ausschender Bauer und winkte den Anderen.

Der alte Luzner sah ihn zuerst mit Zorn und dann mit stiller Wehmuth an, und sagte: „Wer denn? Wer denn? Natürlich unser Herzog. So kommt keiner mehr auf die Welt. Er war nur ein Jahr älter als ich, und damals hätten Ihr ihn sehen müssen. Ja, damals! Unser Herrgott im Himmel muß seine Freude an ihm gehabt haben, wenn er ihn hier unten gesehen hat. Tolle Streiche hat er genug gemacht, er und sein Freund da.“ Der Müller deutete hierbei auf die in der Stube hängenden Bilder von Karl August und Goethe, und fuhr fort: „Ja, damals ist man viel lustiger gewesen als heutigen Tages, und wenn's darauf angekommen ist, hat man sich doch wieder in gehörigen Respekt setzen können. Unser Herzog ist lustig gewesen, er hat aber auch geholzen, wo Noth an Mann gegangen ist, und Kraft hat er gehabt für drei, heißt das in jungen Jahren, ehe er dick geworden ist. Er hätte Jeden von Euch im Ringen mit der linken Hand niedergeworfen, und wie wir mit einander gearbeitet haben, das war eine Kraft, die Mauern einreißt; ja, die Menschen werden

Gewalt über sie haben, und es kommen neue Menschen und die Welt fängt immer wieder von vorn an.

An jenem Morgen, mitten unter dem Glend, habe ich zum erstenmal gesehen, was es heißt: auf der Welt sein und darin einen finden, der ein echter, rechter Mensch ist, und dem man alles Gute, was auf der Welt ist, zusammensuchen und bringen möchte.

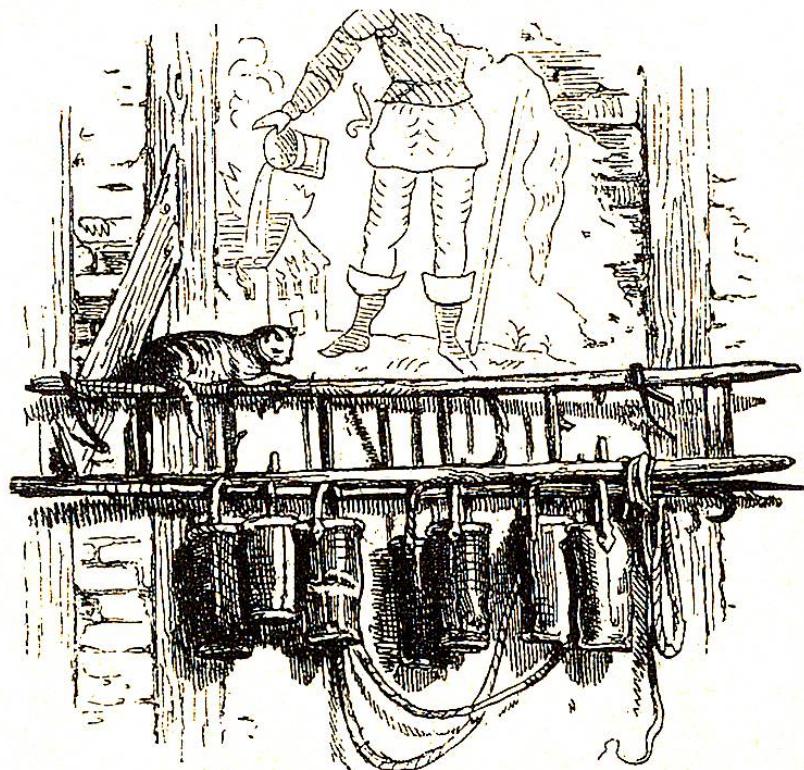


„Ich wünsche nur, daß jedem einmal die Sonne so aufgehe, wie mir damals . . .“

Der alte Luzner, der die letzten Worte fast nur vor sich hinmurmelnd gesprochen hatte, schwieg jetzt, und auch im Zuhörerkreise war eine Weile Stille. Endlich fragte der pfiffig ausschuhende Zuhörer wieder: „Nun habt Ihr aber doch nachgezählt, wie viel es gewesen ist, was Euch der Herzog geschenkt hat? Saget ehrlich, wie viel war's?“

„Brauchst mich nicht zu ermahnen, es ehrlich zu sagen. In Geld waren es gradaus 75 Thaler, und das war zur damaligen Zeit so viel als heutigen Tages das Dreifache; aber es hat noch etwas darin gesteckt, was man nicht zählen kann. Das doppelt gesegnete Geld hat mir doppelten Segen gebracht. Ich habe Alles ausgegeben bis auf das eine Stück, das meine selige Frau vierzig Jahre lang an ihrer Granatenschnur getragen hat. Schaut, so hat unser Herzog damals ausgesehen.“

Es war während der Erzählung Abend geworden. Wiederum ertönten die Trauerglocken, und unter ihrem Klang ging der alte Luzner heim nach seiner Mühle.



Faksimilewiedergabe nach «Berthold Auerbach's deutschem Volks-Kalender auf das Jahr 1861»:

Berthold Auerbach, Zwei Feuerreiter, mit zehn Bildern von Arthur Ramberg,
geschnitten von Wilhelm Aarland in Leipzig.

Beilage im Rorschacher Neujahrsblatt 1982 zum Beitrag «Berthold Auerbach»
von René Strasser.

Herausgegeben von E. Löpfe-Benz AG, Rorschach, Nebelpalter-Verlag,
aus Anlass des Bezuges ihres neuen Druck- und Verlagshauses.